



**WETTBEWERB
SEITE 11**

KULTURZEIGER

ASPHALT, DER DIE WELT BEDEUTET

Christoph Staerkles Laufbahn ist lang und reich. Beruflich ist sein Zuhause das Theater, privat ist es Thun, wo er seit vielen Jahren mit seiner zweiten Frau, Brigitte Schökle Staerkle lebt. Zurück zum Theater. Als Pantomime hat Staerkle die Gabe, an unterschiedlichsten Orten und in verschiedensten Situationen auftreten zu können. Auf die wechselnden Gegebenheiten geht er jeweils sehr einfallsreich ein – ob unter freiem Himmel oder auf der Bühne, bei Filmaufnahmen oder an privaten und offiziellen Anlässen, zum Beispiel als Moderator oder als komischer Kellner.

Dabei tritt er fast ausschliesslich allein auf. «Am liebsten ist mir die Improvisation, und das kann ich allein am besten», sagt Staerkle. Schon während seiner Ausbildung an der École Internationale de Théâtre Lecoq in Paris sei ihm das klar gewesen. Nach der Theaterschule 1976 konnte Staerkle als Strassenkünstler in verschiedensten Ländern der Welt wichtige Erfahrungen mit dem Spiel vor Publikum sammeln. Was es braucht, um erfolgreich den Schritt von der Schule vors Publikum zu machen, könne einem niemand vermitteln. Diese Erfahrung müsse jeder für sich alleine machen. Die Strasse habe dafür den Vorteil, dass alles sehr direkt sei. Das Publikum sei nahe, aber auch schnell weg, wenn die Darbietung es nicht überzeuge. Das spontane Spiel habe ihm schon immer gelegen, und wer wie er den Kontakt zum Publikum sucht, habe auf der Strasse dafür gute Voraussetzungen. Nicht, dass man auf der Strasse automatisch einen Draht zu den Passantinnen und Passanten hätte. Aber man könne sich frei bewegen und habe so viele Gelegenheiten wie Menschen, um es zu versuchen. «Im Niederdorf in Zürich zum Beispiel», erzählt Staerkle, «da spielte ich praktisch nie auf dem grossen Hirschenplatz. Die Leute können dort gut ausweichen. Daher war ich lieber in den Gassen bei den Cafés. Die Enge dort kann man nutzen. Wenn man da entsprechend steht, wirkt die Gasse wie eine Reuse, und man kann die Aufmerksamkeit der Leute besser packen. Selbstverständlich setzte ich das feinfühlig ein und drängte mich niemandem auf. Es ist nicht angenehm, und mir macht es keinen Spass, wenn die Leute nicht auch von sich aus den Kontakt wollen.»

«BEOBACHTEN IST WIE EIN GANG DURCHS MUSEUM»

Was Staerkle auf der Strasse zeigt, ergibt sich aus der Situation. Da komme ihm seine Beobachtungsgabe sehr zu pass. Es könne gut sein, dass er eine Passantin oder einen Passanten imitiere. Aber fühlen sich diese nicht vielleicht provoziert oder ausgelacht? «Nein», meint Staerkle, «denn ich will die Menschen nicht verspotten. Selbstverständlich kann es als Provokation aufgefasst werden, wenn man jemanden nachmacht. Aber ich meine es nie abschätzig. Ich übertreibe die Posen oder Bewegungen nicht, sondern deute sie sanft an. Die Feinfühligkeit ist mir wichtig. Ich will mein Publikum verführen, sich auf mich einzulassen. Im besten Fall versteht mein Gegenüber die Imitation als eine Einladung zum Dialog. Gelingt das, kann ich anfangen, mit dem Publikum zusammen zu arbeiten.»

Staerkle bezeichnet sich als stillen, subtilen Komiker ohne Worte. Er sei nicht der Clown, der mit wilden Faxen auffallen möchte. Das sei nicht sein Stil. «Wenn ich zu intensiv oder grob werde, dann überfalle ich die Zuschauer und verliere den Kontakt zu ihnen. Ich suche die Balance, dann geht es.»

Wenn Staerkle sein Spiel aus der Situation entwickelt, dann ist er ganz da, anwesend, aufmerksam. Er nimmt sein Umfeld genau wahr. Mehr brauche es nicht, damit könne er beginnen. «Das ist meine Stärke, das Spontane, nicht das Eingeübte. Ich bin ein Einzelgänger ohne Drehbuch.» Schon zu zweit wäre es viel schwieriger, eben viel weniger spontan. Man müsste Übergänge abstimmen, sich über vieles im Voraus einig werden. «Das ist für mich ein Chnorr. Und bei einem Drehbuch ist es zu sehr vom Verstand gesteuert. Alles muss mit dem Text übereinstimmen.» Staerkle mimt an dieser Stelle jemanden, der beim Einschenken eines Glases dauernd zwischen Wasserglas und einem Text, den er vor sich auf dem Tisch liegen hat, hin und her schaut, und sich weder auf das eine noch das andere richtig konzentrieren kann. Der Gesichtsausdruck wird immer verunsicherter, fast ängstlich. Er lässt es und macht eine wegwerfende Handbewegung. «Beim Improvisieren muss ich nichts mitnehmen oder vorbereiten. Alles, was ich brauche, liegt vor meinen Augen. Überhaupt beobachte ich sehr gerne. Das ist für mich wie ein Gang durch ein Museum. Wenn jemand auf diese Art geht oder sich auf diese Weise abstützt, reicht das, um es aufzunehmen und etwas daraus zu entwickeln», ergänzt Staerkle und zeigt eine Person, die zum Terrassengeländer geht und sich dort abstützt. Von einer Sekunde auf die andere sehe ich nicht mehr Christoph Staerkle, sondern jemanden, dessen coole Pose beim Abstützen nicht ganz gelingen will, einen Charaktertypus, der mich an verschiedene Leute erinnert, die ich auch schon meine gesehen zu haben. Bereits mit einem so kurzen Intermezzo fühle ich mich in einen Film versetzt.

VON DER STRASSE AUF DIE BÜHNE

Als dann die Engagements zunahmen und Staerkle anfang, in Theaterhäusern zu spielen, war dies nochmals eine neue Erfahrung, mit der er umgehen lernen musste. «Auf der Bühne habe ich mich etwas gefangen gefühlt. Die Leute sitzen unten im Zuschauerraum und erwarten etwas von mir, und ich bin der, der liefern muss. Durch diese Aufteilung fühle ich mich vom Publikum abgetrennt. Eine Interaktion kommt viel schwieriger zustande. Es



CHRISTOPH STAERKLE IST PANTOMIME UND TRAT AUF DER GANZEN WELT AUF. WIR TRAFEN UNS IN THUN, SEINEM WOHNORT SEIT 2009, UND SPRACHEN ÜBER DIE IMPROVISATION, SEINE LIEBSTE ART AUFZUTRETEN, UND DARÜBER, WELCHE ROLLE DABEI DAS PUBLIKUM FÜR IHN SPIELT. AUCH ABSEITS DER BÜHNE HABEN DIE SPRACHEN DES KÖRPERS FÜR IHN ALS GEHÖRLOSEN BESONDERE BEDEUTUNG.

TEXT Jan Miluška | Fotos Alexandra Jäggi

Unser Gespräch hat schon begonnen, ehe wir Zeit hatten, uns auf der Terrasse des Café Artikum im Thunerhof zu setzen. Wir werden von einer Gebärdendolmetscherin unterstützt – aber vielleicht ist «beschleunigt» das bessere Wort. Denn es bleibt der Eindruck, dass wir uns auch ohne ihre Hilfe gut unterhalten hätten. Es gibt Momente, in denen das Gespräch nicht über sie, sondern direkt verläuft. Möglicherweise hätten wir ohne Dolmetschen etwas mehr Zeit gebraucht, mehr Zeit, um uns gegenseitig im Sprechen und Wahrnehmen erst besser kennenlernen zu können. Christoph Staerkle ist ein visueller Mensch, und während des Gesprächs lerne ich, dass ich meine gewöhnliche Art zu sprechen ändern muss – mein Körper spricht sonst kaum mit.

«DER KÖRPER SPRICHT IMMER. ER IST VIEL ECHTER ALS DAS GESAGTE.»

Christoph Staerkle

ist nicht so wie auf der Strasse und es braucht länger, bis etwas zwischen uns entsteht», sagt Staerkle. Zudem sei jedes Publikum, jede Vorstellung anders. Auch von Ort zu Ort sei es unterschiedlich, wie die Menschen auf sein Theaterprogramm ohne Worte reagieren, nicht nur von Land zu Land, sondern gar von Kanton zu Kanton. «Um das Publikum auf der Bühne zu spüren, muss man sehr aufmerksam sein. Das Essenzielle für mich ist, eine passende Stimmung zu kreieren, so etwas wie den richtigen Duft für den Abend. Das ist etwas Fragiles», beschreibt es Staerkle.

KÖRPER UND SPRACHE

Es sei für ihn einfacher und erfüllender, wenn sich das Publikum mit seinen Reaktionen auf ihn einlasse. Besonders wohl fühle er sich in Italien. Oft habe er da erlebt, dass beim Improvisieren auf der Strasse die Menschen auf ihn zukamen, mitmachten und auch Körperkontakt nicht scheuten. «Überhaupt sprechen die Italienerinnen und Italiener sehr ausdrucksstark, mit viel Gestik und Emotionen. Da fühle ich mich frei», lächelt Staerkle. Was er damit meint, wird einem erst richtig klar, wenn er von seiner Schulzeit im Internat in Unterentfelden im Kanton Aargau erzählt. Damals war an den Schulen in der Schweiz die Gebärdensprache verboten. Als Gehörloser durfte Staerkle im Unterricht daher nicht gebärden, ja noch nicht einmal die natürliche Gestik während des Sprechens sei ihm erlaubt gewesen – dafür wurde er gar bestraft. «Die hörenden Pädagogen hatten 1880 an einem Kongress in Mailand entschieden, dass die Gehörlosen die Lautsprache und das Lippenlesen lernen müssen. Das Gebärden wurde als Affensprache verhöhnt», beschreibt Staerkle die Unterdrückung der Ausdrucksmöglichkeiten für die Menschen mit Hörbeeinträchtigung jener Zeit. Inzwischen ist die Pädagogik von den damaligen Prinzipien etwas abgerückt, «aber noch nicht vollständig gerecht», so Staerkle.

Heute blickt Staerkle mit ambivalenten Gefühlen auf seine Schulzeit. Die Strenge der Erziehung, die Fixierung aufs Lippenlesen und die Lautsprache seien einerseits schlimm gewesen. «Der Unterricht bewegte sich auf einem sehr basalen Niveau. Man hat so viel Energie aufgewendet, um sprechen zu lernen, dass die Inhalte zu kurz kamen. Es war definitiv keine Erziehung zur Selbstständigkeit», resümiert Staerkle. Andererseits sei er dadurch, dass er ablesen und sprechen gelernt habe, schon früh viel stärker in der Welt der Hörenden inkludiert gewesen. Durch die Anpassung an die hörende Gesellschaft habe er für sein Privatleben und seine Laufbahn viel profitiert. Ein so grosses berufliches Netzwerk aufzubauen wäre sonst kaum möglich gewesen.

Zum Thema Kommunikation gibt Staerkle doch noch einen Tipp. Am besten kommuniziere er mit Hörenden stimmlos. Seiner Erfahrung nach funktioniere die Kommunikation auf diese Weise bestens, da das Gegenüber das Gesagte eben auch mal ohne Ton wahrnimmt. «Und siehe da, es geht!»

Während ich Staerkle zuhöre, frage ich mich, wie trocken mein phonozentrisches Sprechen mit meiner zurückhaltenden Gestik und Mimik wohl auf ihn wirken mag. Als würde ein ganzes Stück Sprache fehlen, vermute ich. Sicher wirke ich nicht so, wie er Sprechen in Italien erlebt. Denn das, sagt er, «ist für mich wie Musik ohne Töne.»

Christoph Staerkle

1952 als zweitjüngstes von vier fünf Kindern in Luzern geboren, wird Christoph Staerkle als Nicht-Hörender von klein auf voll in die hörende Gesellschaft integriert. Ein Philologe macht ihn in Privatlektionen mit der Sprache vertraut. Die Eltern, vor allem der Vater, nehmen ihn zu Museums- und gelegentlich zu Konzertbesuchen mit. Schon in seiner frühen Kindheit zeigt sich sein komisches Talent und sein Drang zum Spielen. Ab seinem 16. Lebensjahr geniesst Christoph Staerkle eine pantomimische Ausbildung, unter anderem bei den bekannten Pantomimen Bernie Schürch, Samy Molcho sowie auch bei Christoph Marthaler und Roy Bosier. In seinen Anfangszeiten tritt Staerkle als Strassenkünstler auf. Er bildet sich an Pantomimenschulen in Paris und Rom weiter. Ab 1978 wirkt er als selbständiger Pantomimelehrer und tritt auch in theaterfremden Veranstaltungen – etwa bei Film- und TV-Produktionen – auf. Ab 1979 entwickelt Christoph Staerkle aus seinem Strassentheater Soloprogramme für die Bühne mit freier Improvisation auf Publikumswunsch. Er tritt in vielen Ländern Europas, in Afrika, den USA und Südamerika auf.

In seinen verschiedenen Bühnensprogrammen des «mimischen Kabarets» entlarvt er mit präziser Stilisierung, feinsinniger Karikatur und bissiger Parodie Figuren des Alltags. 1983 gewinnt er den 1. Preis beim internationalen Pantomimenfestival in Brünn/CZ, 1984 den Kunst- und Kulturpreis der Stadt Luzern, 1991 den 1. Preis am Festival de Rire in Vevey und 1993 den Wiener Kleinkunstpreis «Hugo». Seit 2009 lebt Christoph Staerkle mit seiner zweiten Frau in Thun. Er ist Vater von fünf Kindern, zwei aus erster, zwei aus zweiter Ehe sowie eines Stiefsohns.

Weitere Lektüre:

Christoph Staerkle: Mein Leben als Mime.

Der Taube, der sich ins Rampenlicht wagte. Aufgezeichnet von Johanna Krapf. Zürich 2018.

www.staerkle.ch

VIELFÄLTIG, INTERESSANT UND IMMER WIEDER ANDERS GESTALTET SICH DER ALLTAG DER KULTURFÖRDERUNG. EIN PAAR AKTUELLE KULTURTHEMEN IN DER ÜBERSICHT.

TEXTE Marianne Flubacher | Foto Alexandra Jäggi

DACHVERBUND «KULTUR THUN»

Mit der Gründung des Dachverbundes «Kultur Thun» Anfang Jahr rückt die dynamische und vielfältige Thuner Kulturszene näher zusammen. Der Verein unterstützt und stärkt die Vernetzung und den regelmässigen Dialog unter den Thuner Kulturinstitutionen und den Kulturschaffenden. Ziel ist es, finanzielle und personelle Synergien zu schaffen. Auch künstlerische Kooperationen und neue Veranstaltungsformate sollen gefördert und eine Plattform für kulturelle Anliegen geschaffen werden. Initiiert wurde die Idee von Vertretern und Vertreterinnen verschiedener Thuner Kulturinstitutionen während des Kulturlock-

downs im Winter 2020/21. Ursprünglich wollten sie die Thuner Kulturlandschaft nach der Krise mit kleineren, gemeinsam organisierten Veranstaltungen wiederbeleben. Doch Dank des überaus grossen Engagements und des angeregten Zusammenspiels der Initiantinnen und Initianten entwickelte sich das ursprüngliche Projekt rasch zu einem grösseren Vorhaben und mündete schliesslich in die Gründung des Dachverbundes «Kultur Thun». Die Organisation stösst in der Thuner Kulturszene auf reges Interesse und zählt mittlerweile gegen 20 Mitglieder. Die Mitgliedschaft steht allen Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden aus Thun und der Region offen.

www.kulturthun.ch



> Die Vorstandsmitglieder des Dachverbundes v.l.n.r.
Soner Avci (Kultur- und Kongresszentrum Thun)
Anja Loosli (Schlosskonzerte Thun)
Marc Schär (Cafe Bar Mokka)
Pirkko Busin (Kunstgesellschaft Thun)